

doxs! im Gespräch mit DokumentarfilmerInnen des Filmprogramms „Damit ich Dich besser sehen kann“, steirischer herbst 2008

Knut Karger

In "Onomatopoetikum"(D, 2006) stellt Karger lautmalende Worte anhand von Menschen vor, die diese Laute in ihrer Muttersprache nachahmen. Ein Wort-Laut-Panoptikum der ganz besonderen Art, reduziert, humorvoll und verblüffend überraschend in Szene gesetzt.

Corinna Schnitt

In dem Film „Zwischen Vier und Sechs“ (D, 1998) zeigt Corinna Schnitt eine Kleinfamilie, deren höchstes Glück darin besteht, am Wochenende gemeinsam durch das Wohnviertel zu streifen, um Verkehrsschilder zu säubern.

Wilma Lighthart

In „Ayla, das Tsunamimädchen“(NL, 2005) findet die Regisseurin im Animationsfilm eine angemessene Möglichkeit, um eine lebensgefährliche Situation ihrer Protagonistin während der Naturkatastrophe im Dezember 2004 in Südostasien kindgerecht, aber nicht verharmlosend in Bildern umzusetzen.

Róbert Pölcz

In „Safari“(H, 2001) nehmen Boglárka und Róbert Pölcz die Zuschauer mit in die Vergangenheit und zeigen das Landleben. Der Film scheint ganz alt zu sein – aber kann man seinen Augen trauen?

Calle Overweg

"Die Villa"(D, 2005) versammelt große und kleine Geschichten von Jungen und Mädchen in einem Kinderheim in Berlin Karlshorst. Der Film zeichnet sich durch einen außergewöhnlichen Erzählstil aus - einer Mischung aus dokumentarischem Beobachten, selbst gesprochenen Kommentaren der Kinder und Zeichentrick-Passagen.

Noud Holtman

In „Samuel – Zur Zahnsperre verdammt“(NL, 2002) zeigt Noud Holtman die mit einer Zahnsperre einhergehenden Probleme, doch präsentiert durch eine entsprechend animierte Fantasieebene einen Weg, kindgerecht damit umzugehen.

Lisi Frischengruber

Der quirlige Märchen-Mix „Der Lauf der Dinge“(A, 1992) lässt Dornröschen, sieben Zwerge, eine Hexe, Herrn Frosch(könig) und Frau Schneewittchen aufeinander treffen und eine kleine infantile Trickfilm-Sitzung veranstalten.

doxs!: Wie entstand die Idee zum jeweiligen Film?

Knut Karger: Anlass für diesen Film war ein Wettbewerb eines deutschen Verlages für Wörterbücher, der zu seinem 150jährigen Jubiläum Filme gesucht hat, die zum Motto passen: „Weil Sprachen verbinden“. Die Idee zum Film ist ganz alt. Als Kind habe ich in meiner Heimatstadt oft mit russischen Kindern zusammen gespielt. Wenn es Streit zwischen uns gab (kommt bei Kindern ja mal vor), haben sie uns: „Gaff, gaff, gaff“ hinterher gerufen. In der Schule wusste keine Lehrerin, was das bedeutet oder sie wollten uns das einfach nicht sagen. Bis ich dann selber Russisch gelernt habe. Da habe ich mich gewundert, dass „gaff, gaff, gaff“ das bedeutet, was wir mit „wau, wau, wau“ meinen, weil es ganz anders klingt. Als ich vom Wettbewerb erfuhr, habe ich eine Weile überlegt, was ich einreichen könnte und kam dann wieder auf diese Tierlaute. Das Spannende daran war, dass die Tiere auf der ganzen Welt die gleichen Laute von sich geben, die Menschen sie aber unterschiedlich wiedergeben. Wir sind an die Lautmalerei der Tiergeräusche unserer Muttersprache schon seit früher Kindheit gewöhnt, sodass es für uns überraschend ist und oft komisch wirkt, wenn plötzlich Chinesen die Lautmalerei eines Hahnes wiedergeben, die bei uns ganz anders ist. (Das schwer auszusprechende Fremdwort „Onomatopoetikum“ bedeutet Lautmalerei. Ich fand es ulkig, einem ganz einfachen Film einen komplizierten Titel zu geben.)

Wilma Ligthart: Wie jeder andere auch war ich von dem Tsunami entsetzt. Ich begann, nach niederländischen Kindern zu suchen, die den Tsunami miterlebt haben. Aylas Familie war eine davon. Als ich sie am Anfang kennen lernte, wollte die Familie ungern in die Öffentlichkeit. Dann habe ich ihnen aber eine Dokumentation geschickt, die ich vor einigen Jahren über einen Jungen gedreht hatte, der einen Flugzeugabsturz überlebte. Ayla hat sich den Film angesehen und sich selbst in dem Jungen wieder erkannt. Sie hat mich gebeten, sie zu besuchen, um uns zu unterhalten.

Róbert Pölcz: Während der Dreharbeiten zu der Dokumentation über eine Stiftung, die den lokalen Roma und Sinti- Einwohnern hilft. Ich habe mir das Filmmaterial angeschaut und entschieden, einen komplett anderen Film daraus zu machen als ursprünglich geplant war. Dieses Rohmaterial inspirierte sowohl die Idee als auch die Form des Filmes, fast so wie bei den Filmen, die aus gefundenem Archivmaterial entstehen. Eigentlich imitiert, oder besser, zitiert mein Film eine solche Situation. Ich habe mich entschieden, den Film „alt“ aussehen zu lassen, als ich mich dazu entschieden habe, genau diesen Film aus diesem Material zu machen. Ich bemühe mich, Videoästhetik und -farben zu vermeiden. Das war ein Ansatzpunkt. Außerdem brauchte ich eine Ästhetik, die mit den eigentlichen Bildern harmoniert. Das ist mir gelungen, indem ich dem Film ein gewisses Alter gegeben habe. Gleichzeitig brachte

das andere interpretatorische Themen auf, die perfekt übereinstimmten mit den ästhetischen Überlegungen. Solche Bilder haben einen ganz speziellen Platz in der visuellen Historie, nämlich in den frühen 1900ern. Was wir sehen, ist dasselbe, das jemand um 1900 irgendwo im Osten, oder im Archiv auf einer verloren geglaubten Filmrolle gesehen hätte. Die Thematik schreit förmlich nach einer „alten Form“. Zusätzlich erzeugt die Situation, das Subjekt des Films einerseits in die Vergangenheit zu verlegen, aber andererseits seine Aktualität zu enthüllen, eine gewisse Spannung. Es zeigt die Absurdität der Gegenwart und die veraltete Lebensweise im „modernen“ Osteuropa.

Corinna Schnitt: Ausgangspunkt sind verschiedene Ideen, die sich dann zusammenführen ließen. Ich hatte dokumentarische Aufnahmen von einer alten, gebrechlichen Nachbarin gemacht, die akribisch ihren Gartenzaun putzt. Diese Aufnahme wollte ich nicht verwerten, da ich mich nicht lustig machen wollte. Zunächst wollte ich selbst in die Rolle schlüpfen und einen Gartenzaun putzen, dann habe ich über das Umfeld nachgedacht, den Gehweg etc, so kam die Idee mit den Verkehrsschildern. Parallel dazu habe ich Interviews geführt über Kindheitserinnerungen. Diese Ton- und Bild-Elemente habe ich zusammengeführt. Schlüsselsatz des Filmes für mich: "es ist so schön, wenn es was gibt, was eine Familie verbindet" und wenn es so was Absurdes ist wie Taubenzucht oder Strassenschilderputzen...

Meine reale Situation:

Die Besuche bei meinen Eltern waren anstrengend, weil es nichts Gemeinsames mehr gab, kein Hobby, keine Probleme, die im Alltag auftauchen und gelöst werden mussten.

doxs!: **Wie hängen Animation und die dokumentarische Ebene in Ihrem Film zusammen? Wie stehen die beiden Erzählweisen zueinander?**

Wilma Ligthart: Perfekt. Für Ayla, weil sie es ohnehin liebt zu malen und im Allgemeinen auch nicht so redselig ist. Die Animation gab mir als Filmemacherin die Möglichkeit, eine andere Ebene für Aylas Gefühle zu schaffen. Die Idee, den Tsunami durch Aylas Bilder zu animieren, war ein Impuls. Wir hätten sonst den Film nicht weiter drehen können, weil Ayla so blockiert war. Dann habe ich mich daran erinnert, dass Ayla während unserer Besuche oft gemalt hat. Ich sah, dass sie es mochte und dass sie sich damit wohl fühlte. Sie hat die Bilder während der Dreharbeiten gemalt.

Knut Karger: Die beiden Genres Animations- und Dokumentarfilm passen meiner Meinung nach sehr gut zusammen. In einer Animation kann man Sachen kürzer und

präziser darstellen als vielleicht in einem Dokumentarfilm. Man kann Elemente des Humors benutzen oder Dinge zeigen, die es in der Wirklichkeit nicht gibt (z.B. ein lachendes Schwein mit Flügeln; eine Kuh, die Wodka trinkt).

Wobei ich aber nicht sagen würde, dass mein Film Stilmittel eines Animationsfilms enthält, sondern vielmehr Illustrationen, die die Tiere darstellen, dessen Laut nachgeahmt werden. (Es war die ursprüngliche Idee, diese Tierbilder auch zu animieren. Als meine Produktionsleiter ausgerechnet haben, wie teuer das ist und dass wir es uns nicht leisten können, blieb es bei den Illustrationen.)

Die Zeichnungen, die im Film zu sehen sind, stammen von der Designerin und Illustratorin Elgin Andereya aus Düsseldorf. Sie konnte sich wunderbar in die Idee des Filmes hineindenken und hat diese tollen Zeichnungen gestaltet. Auch sie hat dafür keine Gage bekommen können, weil wir nur ein sehr kleines Produktionsbudget hatten. Die Zeichnungen haben ihr sicher sehr viel Arbeit bereitet. Sie hat mir quasi diese Bilder geschenkt, dafür bin ich ihr sehr dankbar. Wenn ich wieder einmal Illustrationen für einen Film benötige, würde ich wieder zu ihr gehen, denn Elgin ist einer der phantasievollsten Menschen, die ich kenne.

Calle Overweg: Super. Es geht auch im Dokumentarfilm oft um innere Wirklichkeiten und nicht bloß um das äußere Dabei sein. Es gibt aber innere Wirklichkeiten, die mit dokumentarischen Mitteln einfach nicht (mehr) dargestellt werden können, oder die - dokumentarisch erfasst - eine ganz falsche Betonung bekämen. Da die Erinnerung der Kinder an die Erfahrungen, die vor dem Kinderheim liegen aber für das Leben im Kinderheim sehr sehr wichtig sind, hilft der Animationsfilm sehr. Man begreift intuitiv, dass es vielleicht gar nicht richtig möglich ist, heraus zu bekommen, wer an welchen Verstrickungen Schuld hat, sondern dass in einem Kind eine sehr schwierige Erinnerung aktiv ist. Ich will etwas erzählen, das vergangen und damit dokumentarisch unfilmbar geworden ist. Sagbar war es für die Kinder aber auch nicht. Sie haben Stunden um Stunden an Aufmerksamkeit gebraucht, bis man auch nur annähernd begriffen hat, was sich in ihrem Leben bisher ungefähr an Schrecklichem zugetragen hat. Ich wollte das für den Zuschauer zeitlich raffen und ich wollte nicht, dass man das mit Fotos oder sonstigen realistischen Abbildern der Beteiligten macht. Das wären ja Kollagen aus Verbrecherfotos geworden, irgendwie. Die Animatorin ist dann verantwortlich für den Stil der Filme. Ich finde ihn gelungen, weil er nicht cool ist. In den Oberflächen der Legetricks scheint eine soziale Assoziation auf. Die Filme wirken "kindlich", sind aber gleichzeitig angemessen ernst.

Noud Holtman: Es funktioniert gut, aber nur, wenn die Animation (oder, wie in meinem Film, die Visualisierung von Samuels Träumen) sehr sorgfältig mit dem tatsächlichen Leben der Person in dem Film gekoppelt ist. Ich glaube, dass es in meinem Film funktioniert, weil nicht nur die Träume, sondern auch die dokumentarischen Szenen annähernd den gleichen Stil und das gleiche Motiv haben. Das zeigt zwei völlig unterschiedliche Seiten von Samuel. Ich wollte zeigen,

was er möchte, aber nicht bekommt. Die Fantasie-Ebene ist in seinem Kopf. Das funktioniert, weil Samuel so ein guter Schauspieler ist.

Lisi Frischengruber: Wenn die Animation der Sache des Dokumentarfilms förderlich ist, kann das sehr gut passen. Der Film war meine Diplomarbeit an der Universität für Angewandte Kunst in Wien. Er entstand in den Werkstätten der "Meisterklasse für Experimentelles Gestalten" – und wie der Name schon sagt, wurden wir dazu angehalten unserer Kreativität freien Lauf zu lassen und zu experimentieren. Mit verschiedenen Materialien und Techniken – wir hatten eine sehr große Freiheit.

Was die künstlerische Gestaltung betrifft, haben die verschiedenen Hintergründe natürlich einen "tieferen Sinn". Die strukturierten Glasplatten habe ich im Keller gefunden und sie haben mich inspiriert, später habe ich mir gedacht, dass sie gut zu den verschiedenen Phasen im Leben der Prinzessinnen passen. Da ist z. B. eine dabei, die ein Blümchenrelief hat – passt zu Frühling – passt zu Jugend und Abenteuerlust und gleichzeitig aber auch zur Unerfahrenheit, Naivität der Prinzessinnen im ersten Teil. Eine andere Glasplatte hatte eine Wellenstruktur. Wasser hat mit Gefühlen zu tun, aber auch mit Unberechenbarkeit und Tiefe. Ich habe ein dunkelblaues Wasser gemalt und unter diese Glasplatte gegeben. Darüber kamen Folien mit der bösen Hexe, die alle verwünscht – auch den Prinz in einen Frosch verwandelt, der dann im Wasserbrunnen lebt. Es hat auch was mit Transformation zu tun, die naiven, frechen Prinzessinnen mussten ja schließlich reifer werden.

doxs!: Wie war die Zusammenarbeit mit den beteiligten Kindern?

Calle Overweg: Mit Kindern zu arbeiten ist meistens schön. Es geht aber nur, wenn man sich mag. Am meisten Spaß macht die Arbeit an den Texten, wenn Kinder da gut mitmachen oder wenn sie finden, ich hab genau das richtige für sie geschrieben oder es noch mit eigenen Ideen anreichern und verbessern. Kinder sind genau so verschieden voneinander, wie es auch Erwachsene sind. Ärgerlich finde ich, dass die Arbeit mit Kindern immer als etwas Besonderes gesehen wird. Entweder etwas besonders Liebes oder etwas besonders Bedeutungsloses.

Ich wollte, dass die Kinder begreifen, dass sie mitgestalten können. Die Bilder vermitteln außerdem etwas von der kindlichen Wahrnehmung und zeigen gerade die "Zuhause" der Kinder, also z.B. den Vater von Dave oder die Großmutter von Maria sehr subjektiv. Wären dort Bilder von einer großen, professionell geführten Kamera zu sehen, dann würde man diese Menschen stärker sozial klassifizieren, ihre Einrichtung anschauen, so wie in einer Sozialreportage. Durch die Kamerabilder der Kinder sind sie nicht Sozialfälle sondern ausschließlich: Papa, Oma.

Wilma Ligthart: Ayla hat mir ihre Geschichte zunächst ohne Kamera erzählt. Drei Monate später, als die Kamera dann dabei war, war sie total blockiert. Für sie war das eine Katastrophe, und für uns natürlich auch. Das war der Moment, in dem ich sie gebeten habe, ihre Geschichte anhand von Bildern zu erzählen. Darauf ist sie sofort eingegangen.

Noud Holtmann: Der Film entstand im Rahmen eines Projektes, bei dem Kinder eigene Ideen für einen Kurzfilm über ihr Leben einsenden können. Der Sieger dieses Wettbewerbs bekommt, mit Hilfe eines professionellen Filmemachers, die Möglichkeit, diesen Film zu realisieren. Samuel war mit seinem Skript der Sieger des Wettbewerbs. Er hatte bis zu unserem ersten Treffen nur ein paar Zeilen geschrieben: „Ich hasse meine Zahnschmerzen.“ Ich mochte seine Idee und traf mich mit ihm und seinen Eltern. Ich fand heraus, dass er sehr intelligent und ein guter Schauspieler ist. Die Geschichte seiner Zahnschmerzen dient als Metapher für Kinder, die sich über gewisse Dinge, die in ihrem Leben passieren, nicht ausdrücken können. Alle Kinder in diesem Alter fühlen ähnlich, wenn es um bestimmte Themen geht. So ist die Idee für das Drehbuch entstanden. Ich habe mir Szenen einfallen lassen und er ging darauf ein. Manchmal änderten wir Dinge, die er nicht mochte.

Lisi Frischengruber (DER LAUF DER DINGE) über Märchen:

doxsl: Ist Ihr Film auch als Kritik zu verstehen; z.B. an den typischen Frauenfiguren im Märchen?

Lisi Frischengruber: Als Kritik sehe ich den Film nicht, wahrscheinlich wollte ich mich wohl eher über die patriarchalischen Strukturen in den Märchen lustig machen. Märchenfiguren oder –handlungen sind ja zutiefst archaisch und tragen eine tiefe Weisheit und Erfahrung in sich. Was die Brüder Grimm zusammengetragen haben wurde durch ihr eigenes subjektives Verständnis und auch durch das Verständnis der damaligen Zeit stark geprägt. Aber mit diesen Märchen bin ich halt aufgewachsen. Die Prinzessinnen im Film versuchen ja aus dem Klischee auszusteigen, aber das Leben kommt anders als erwartet. Die Hexe – auch eine Frauenfigur – symbolisiert hier das unberechenbare Leben. Letztlich geht es aber doch wieder um ein Gesellschaftsklischee, nämlich das Happy-End, und jede kriegt ihren Prinzen! Das ist vielleicht meine Kritik: dieses Barbiepuppen-Hollywood-Klischee. Und die Naivität der Prinzessinnen. Andererseits sitzen sie als alte Damen wieder im Pavillon, sind zwar etwas langsamer aber immer noch lustig.... Daher kommt auch der Titel: “Der Lauf der Dinge” – meint wohl eine gewisse Gelassenheit den Dingen gegenüber, dass man sie nehmen muss wie sie sind, und vieles nicht so beeinflussen kann, wie es der jugendliche Übermut gerne möchte.

Deshalb sind die Prinzessinnen im Alter auch noch guter Dinge, genau weil sie dieses Prinzip erkannt haben.

doxs!: Haben Sie ein Lieblingsmärchen? Und wenn ja, was gefällt Ihnen besonders daran?

L. F.: Mein Lieblingsmärchen ist mittlerweile "Hans im Glück". Da gehts ganz banal um den Prozess vom Haben zum Sein zu kommen. Zufälligerweise habe ich das Märchen kürzlich im Fernsehen gesehen. Es war wunderbar anzuschauen, wie Hans am Ende, nachdem er alles zu seinem vermeintlichen Nachteil eingetauscht hat, den schweren Mühlstein in den Brunnen fallen lässt, und sich dann seiner absoluten Freiheit bewußt wird, die ihn sehr glücklich macht. Es ist eine wunderbare Botschaft für eine Gesellschaft, die durch unglaubliche Gier und materiellen Overkill schon knapp davor ist, sich selbst zu zerstören.

doxs!: Warum sollten sich Ihrer Meinung nach, junge Menschen heute noch mit alten Märchen, wie die der Gebrüder Grimm beschäftigen?

L. F.: Die alten Weisheiten und Erfahrungen die in den Märchen enthalten sind und uns vor allem im Kindesalter unbewußt prägen, haben ja wohl einen gewissen Wert.

Bei den Grimms Märchen bin ich mir nicht ganz sicher, wie oben schon erwähnt, ob der pädagogische Inhalt noch zeitgemäß ist. Sie sind sehr dualistisch: die Männer sind immer die Helden, die die schwachen Frauen retten müssen (im Leben ist es oft genug umgekehrt). Und die Guten und die Bösen sind auch immer klar definiert.

Ich denke, man soll die Märchen lesen, wenn sie einem gefallen. Es gibt jede Menge gute oder schlechte Sekundärliteratur, die einzelne Bereiche und Archetypen der Märchen aufschlüsseln. So was kann schon sehr interessant sein.